

Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode.

Donnerstag, den 22. Juny 1820.

75

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drey Nummern Text und ein kolorirtes Modenbild, welche hier gegen Vorauszahlung zusammen viertels. um 15 fl., halbj. um 30 fl. und ganzjährig um 60 fl. W. W. und ohne Kupfer viertels. um 7 fl., halbj. um 14 fl. und ganzjährig um 28 fl. W. W. im Bureau dieser Zeitschrift (Kohlmarkt Nr. 268) und bey H. Strauß am Peterplatz; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 33 fl. halb. und 66 fl. W. W. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Tendler und Comp. wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

Die Entdeckung der Chinarinde.

Eine Geschichte aus dem siebzehnten Jahrhundert.

Lasse dir den schönen Glauben
An bessere Menschen niemals rauben.

Abend war's und noch immer wollten die Flaggen des spanischen Schnellseglers, der den neuen Vizekönig in den Hafen von Lima tragen sollte, den peruvianischen Küsten nicht grüßend zuwinken.

Ruh und Stille lag über den blaßgrünen Wogen des großen Ozeans, nur am Gestade brauste und tobte die neugierige Menge der Eingebornen, verkürzte durch loses Geschrey sich die Zeit, und mäßigte durch kurzweilige Schwänke die Ungeduld des Erwartens. — Dafür stand ein kleines Häuflein der Edleren der Nation in stiller Trauer und im bitteren Gefühle unverdienter Knechtschaft ganz abgesondert am Hafen, und starrte in die düstere Fluth noch düsterer hinab. Unter ihnen war Kimno, ein greiser Sprößling aus dem alten königlichen, seit dem Einrücken der Europäer aber in Armuth versunkenen Stamme der Inkas, der schon aus dem Busen seiner Mutter Haß gegen die Weißen gesogen hatte, und dessen erstes Wiegenlied ein Fluch auf die Spanier war.

Vom Gestade einwärts bis an die Thore der Hauptstadt waren die schönsten und blühendsten indianischen Mädchen in Reihen gestellt. Alle hatten ihre schwarzen Löckchen nach der Sitte ihrer Heimath mit bunten vielfarbigen Federn und lichten Korallenschnüren geschmückt, hatten ihre zarten Leiber in kurze blendendweiße Kleidchen, die jedoch schon die Silberspange des Oberarms und die volle Rundung der Knie bloß ließen, verhüllt, und waren gewärtig, Blumen, die nur der sanfte Himmel von Chili und Peru mit solchem Duft und Schimmer ausstatten konnte, den Füßen der stolzen Spanier zum Bertreten Preis zu geben.

Rings herum wogte und murmelte das Volk, und befürchtete schon,

da die Sonne immer tiefer und tiefer sank, noch einmahl schlafen zu müssen, ohne den neuen Bizekönig und die Pracht des Empfanges gesehen zu haben.

Aber plötzlich erscholl ein fernes dumpfiges Getümmel, und es wurde stille unter den Tausenden, wie in einer Einöde; der Athem stockte, nur die Blicke drängten sich gierig hinaus durch das Dunkel der Dämmerung — Da schien es, als zöge ein Wölkchen ferne über das Meer einher, Blicke zuckten aus dem Wölkchen und Donner folgten dumpfherrollend; nah' und näher kam das Wölkchen, und der Blitz ward glühender, der Donner lauter, und das Wölkchen wurde zu spanischen Schiffen und das Gemitter zu Signalschüssen. — Bald tönten nun auch die Kanonen des Hafens den Kommenden ihre ernstern Grüße entgegen, und nun erst brach auch das Volk aus seiner lautlosen Erstarrung auf, und erhob nach der kurzen Stille ein nur um desto größeres Getümmel, und ergab sich ganz dem wildesten Jubel. Kimno aber hing finster über seinen Stab gebückt, starrte bald das Schiff, bald die dunkelrothen, abendlichpurpurnen Wogen an, und murmelte: Da kommt er gefahren auf dem Blut unsrer Väter!

Indessen war das Schiff mit ausgebreiteten Fittichen heran geflogen, und hatte sie nach glücklicher Ankerung auch schon gesenkt. Das Volk wurde nun wieder stille, und sandte seine Blicke auf das Verdeck. Da ging es denn bunt und wirr unter einander, alles regte und bewegte sich, hob, trug, ging und kletterte. — Mitten unter diesem Gewimmel konnte man aber doch einen hohen jungen Mann, mit einer hellen vom Struyp' des Huttes schlank aufsteigenden Reiherfeder, und einer goldenen Kette über dem reichgestickten Wamms, recht deutlich bemerken. Alles wich, wo er hintrat. Er schien geschäftig eine zarte Dame vom Verdeck über eine Strickleiter herab in die unten harrende Gondel zu bringen. Am Ufer zischelte man sich während dem in die Ohren, zeigte nach der weißen Schwungfeder, und ließ sie von nun an nimmer mehr aus den Augen, bis sie sich vollends in die Gondel gesenkt und durch die Lüfte flatternd das Land erreicht hatte.

Als darauf der schöne Spanier mit seiner Dame den am Strande wartenden goldbelegten Wagen, der mit acht wilden Rappen bespannt war, bestiegen, und auf den prächtigen veilchenblauen Sammtpolstern desselben Platz genommen hatte, sah wohl jeder ein, daß er sich in seiner Meinung nicht geirrt habe, und war nur besorgt den neuen Bizekönig und seine schöne Gemahlinn recht nahe zu sehen; was denn auch gar leicht geschehen konnte, da der Wagen sich durch das Gedränge nur sehr langsam fortbewegen konnte.

Graf von Chinchon, so hieß der hohe Anaekommene, nickte lächelnd dem lärmenden Volke zu, sprach manch gütiges Wort und war überhaupt recht veranügt, denn so fröhlichen Empfang hatte er sich von dem armen unterdrückten Volke, bey dem bisher Bizekönig und Tyrann fast eins bedeuten mochte, wahrlich nicht erwartet, und Kimno's funkelndes Auge und manch andere ernste, ja düstere Miene hatte er im Gewirre der Menge übersehen. Die Gräfinn grüßte und dankte so holdselig und freundlich, daß wohl jeder, der nicht einen angeborenen Haß gegen alle Spanier hegte, aus vollem Herzen wünschen mußte, daß die zarten Rosen ihrer Wangen recht lange blühen möchten, aber leider schienen sie ihren Purpur nur dem An-

hauch der Abendröthe zu danken zu haben, und es war ernstlich zu fürchten, daß sie im blassen Glimmer des Mondes welken würden.

Auch den Mädchen deuchte es so, denn mit ihnen sprach das liebe Frauenbild viel mehr und weit freundlicher noch, aber so schwach, so leise, daß die guten Geschöpfe recht gerührt wurden; einige standen ganz betrübt da, ließen den Wagen vorbeyschweben, behielten ihre Blumen in den Händen, und streuten dafür eine Thräne hin.

Donna Laura bemerkte es wohl nicht, denn sie war recht heiter und froh, winkte liebevoll grüßend bald dort, bald da hin, sprach manchemal ein Wörtchen mit ihrem lieben Gemahl, und lächelte dann wieder auf das Volk heraus.

Da fiel einmahl ihr Blick auf ein schlankes junges Mädchen, das ihr schwarzlockiges Köpfchen geneigt hatte und zu weinen schien. — Die gute Gräfinn hatte schon in Europa manche Thräne getrocknet, und wußte schon, wie süß es sey, auf feuchten Wangen wieder ein sanftes Lächeln hervorzulocken. Sie ließ also halten, redete das Mädchen sanft an und fragte, warum es weine? Da haschte es nach der Hand der Gräfinn, küßte sie schnell, wandte sich eben so schnell wieder um, und weinte heftiger als zuvor. Die Gräfinn aber langte dem blöden Mädchen unter das Kinn, und hob das gesenkte Köpfchen schmeichelnd empor. Da blißte ein flüchtiges Lächeln, das aber gleich wieder erlosch, über das kleine rothbraune Gesichtchen, und ein Paar lichte Auglein blickten die freundliche Donna gar wehmüthig an, verschlossen sich aber bald wieder hinter das zarte Gitter der langen schwarzen Wimpern, und kein heiteres Strahlchen kam mehr heraus, nur kleine heiße Silberkügelchen drängten sich noch häufig hervor.

„Gutes Mädchen,“ lispelte die Gräfinn und kosete die zitternde Hand der Schweigenden, „du verstehst wohl die spanischen Laute nicht?“

Ihr Nicken schien es zu bejahen.

„Warum antwortest du dann nicht? Hassst du die Weißen?“ —

Sie verneinte.

„Oder mich?“

„Ach nein, du liebe weiße Frau.“

„Nun so sey hübsch freundlich, und sage, warum du weinst.“

Da wollte wieder keine Antwort kommen, und die Händchen wühlten verlegen in dem Blumenkörbchen. — Endlich nahmen sich ein Paar ihrer Gespielinnen den Muth, und sagten: sie habe im heutigen Auflauf ihren Kopfschmuck verloren, und nun sey sie nicht zu trösten. „Ach!“ fiel nun auch die Weinende ein, „Ach! meine schönen blanken Glaskorallen! — Mirvan hatte sie mir erst neulich, als ich achtzehn Jahre alt wurde, geschenkt. — Wenn man Thautröpfchen auffassen könnte, gäb' es keine so schöne, schöne Kette. Ach! nun ist sie zertreten! — Mirvan lächelte immer, wenn ich sie küßte.“

„Armes Kind,“ erwiederte sanftlächelnd die Gräfinn, „so bin ja gar ich und mein Gemahl die Ursache deines Unglückes.“ — Und nun sagte sie ein Paar Worte zum Bedienten zurück, worauf dieser schnell herab sprang und zu einem der nachfolgenden Wagen lief, die Gräfinn aber unterhielt sich weiter mit dem braunen Mädchen, und sprach: Nun sage mir auch, wie du heißest?

„Zuma,“ war die Antwort.

„Zuma? — Nun liebe Zuma, und deine Ältern?“

„Ach die schlummern schon lange in der finstern Grube, und niemand weckt sie.“ Jetzt mußte sie inne halten und fromme Thränen kindlicher Liebe tiefen über die Schwelle ihres Auges. „Ach,“ fuhr sie leise und stockend fort, „mich armes Mädchen wollten sie auch zu ihnen hinunter legen, weil ich noch schwach und klein war, und mich nicht selbst ernähren konnte *). O ich wäre gerne hinab gestiegen, aber Mirvan, — und nun wurde ihr Auge wieder hell und funkelnd, — aber Mirvan riß mich aus den Händen der wilden Männer, die mich einscharren wollten, erboth sich mir Speise zu geben, kofete mich sanft und tröstlich, und führte mich heim zu seinem Vater. Der zog mich auf. Rimno ist streng, aber gut; — und Mirvan — Mirvan — o ich böses Mädchen, daß ich seine Korallen verlor!“

Jetzt war der Bediente wieder zurück, und hatte der Gräfinn ein glänzendschwarzes Kästchen mit silbernen Beschlägen gebracht; ihre zarte Hand fühlte gleich nach einem Büschlein kleiner flimmernder Schlüsselchen, das an dem Purpurbande ihres Gürtels hing. Eine Minute darauf knirrte eines davon in dem feinen Schlosse, und der Deckel sprang. Da schimmerte, und schillerte und glänzte es denn darin, daß die Mädchen schon zum Voraus einander mit neidischen Blicken zulächelten; — aber über Alles stieg doch die Spannung und die Erwartung, als in der Hand der Gräfinn eine herrliche strahlensprühende Kette hing, in der künstlichgedrehte Kugeln von dunkelrothen Edelgranaten mit hellweißfunkelnden von Bergkrystallen wechselten. Zuma wurde damit beglückt. Donna Laura schlang ihr selbst das schöne Band in die Locken, und sagte lächelnd: „Es ist freylich nicht von deinem Mirvan, aber doch von Freundeshand.“

Zuma küßte darauf der lieben Frau entzückt die Hand, und wußte keinen Dank zu stammeln; ihre Gespielinnen aber drängten sich um sie her, beäugelten und betasteten den blinkenden Schmuck, und hofften, bald selbst und vielleicht noch reichlicher theilhaft zu werden; — doch als sie umsahen, war Kästchen und Gräfinn fort, und die acht schwarzen Hengste trabten schon innerhalb des Stadthores an den Fronten und den gesenkten Fahnen der spanischen Besatzung vorüber, und schwenkten eben der hohen Marmorpforte des majestätischen vizeköniglichen Pallastes zu. Das Volk strömte und wogte nach, besah und bewunderte noch einmahl das hohe Paar bey dem Absteigen, und vertheilte sich endlich, da es schon Dunkel und Nacht geworden war, allmählig in seine Häuser.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Verleger an den Dichter.

In welche Scheuer, lieber Gott,
Soll ich den Borrath pressen?
Es will ihn, ach du liebe Noth,
Der Kornwurm gar nicht fressen!

*) Eine schauerliche Gewohnheit der Peruvianer, die die Spanier nicht schnell genug ausrotten konnten.

M o r p h e u s u n d A m o r .

Meine Phantasie schuf sich ein Ideal zu einem dauerhaften Erdenglück — ein Weib, dem ich Liebe und Herz öffnen — das ich an meine Brust drückend, ewig mein nennen könnte! Von diesem seligen Gefühl durchdrungen, besuchte ich vor Anbruch eines Morgens in einem Lindenhaine ein anmuthiges Thal, wo ich ermüdet mich lagerte:

„Majestätisch empor hebt sich die feurige Sonne,
Grüßend die Kronen des Walds, die sie vergoldend besäunt;
Breit und tief vom Thau geschwellt, eröffnet das Thal sich,
Welches von Lüftchen umweht, Düste balsamisch verhaucht;
Mitten schlingt sich ein grünlicher Strom um das rauschende Strauchwerk,
Plätschernd an Ufer und Stein, weckend die schlummernde Flur;
Links aus friedlichem Dörfchen am emporragenden Weinberg
Kündigt die Glocke den Tag, schallet das jauchzende Horn;
Hoch in Lüften am purpurglänzenden Äther die Lerche,
Ringsum flattert im Kreis, wirbelt den Morgengesang,
Und melodisch ertönen Gesänge befügelter Sänger
Hier im tagenden Hain, hüpfend vom Zweige zum Zweig.“

Die Natur schien hinzuschmelzen in Wohlklang, und das monotone Rauschen des Laubes durch säuselnde Winde bewegt, lockte nach und nach den Schlummergott herbei, — ich entschlief und träumte.

Ein wetterschwangeres Gewölk verschleyernd Phöbos Antlitz umwölbte den Äther, furchtbar hallten Orgeltöne des wüthenden Donners, und plötzlich entrollte ober dem Walde eine Feuerwolke, die von verklärten Gestalten umgeben das Thal prunkvoll erleuchtete; — ich währte mich der irdischen Hülle befreit im elyrischen Haine, harmonisch erklangen Sphärengesangstöne aus dem in unendlichen Räumen voll Heiligkeit und Glorie glänzenden Himmel, und prophetisch erscholl eine feyerliche Stimme:

„Ja, du sollst sie sehen!
Und in Luft vergehen!“

Im ätherischen Gebild schwebte gleich einer Hebe ein lächelndes Mädchen im Liliengewand daher, ein Weissenband umgürtete ihren junonischen Wuchs, Myrthenkränze grünt in dem Seidenhaar, das sich in Lockenwellen buhlend um den Schwanennacken schlang, Liebe stammelten ihre Rosenlippen, eine Grazie, eine Sanftmuth blühte in ihrem Auge und ein hoher edler Geist vollendete den Zauber dieser Schönheit.

„Erfüllt von Liebesgluth,
Durchbebt von Wonnelust,
Durchwogt' mein strömend Blut
Die hoch entzündete Brust;
Ich wollt' ihr nach,
Da wurd' ich wach! —
Und starrend an dem Zauberort,
Begeistert von dem Göttertraume,
Mein Herz von Amors Pfeil durchbohrt,
Und ich! — —
Durchnäst vom Regen unterm Baume.“

Fr. Alb. G. Laaf.

Klausenburg in Siebenbürgen.

Der hiesige Musikverein hat am 14. May ein musikalisches Fest veranstaltet, dessen wesentlichster Theil in der Prüfung der Schüler und Schülerinnen der Musikschule bestand. Ich habe Ihnen bereits im vorigen Jahr Bericht über diese damals beginnende Schule gegeben; die Prüfung hat gezeigt, daß die Erwartungen, die sie damals erregt, nicht fruchtlos gewesen sind. Vorzüglich lobenswerth ist es, daß nicht auf den Effekt gearbeitet wird, sondern daß der Unterricht solid ist, dieß wurde am deutlichsten bey den Hören. Wenn dem Meister das Gelingen eines Werkes Lohn ist, so haben die Lehrer den ihren hier erhalten, und der Musikverein kann sich mit Recht freuen, eine nützliche Anstalt gegründet zu haben. Es ist kein Zweifel, daß unter der Oberaufsicht des schätzbaren Künstlers Polz, und den übrigen verständigen Lehrern, sich bedeutende Talente entwickeln, manche Schüler bedeutende Kunsthöhe erreichen werden. Möge dem Institut das Wohlwollen erhalten werden, dessen es sich jetzt allgemein erfreut, möge es auch ferner so zunchmen an Ausdehnung und Ausbildung, an intensiver und extensiver Kraft, wie es seit seinem Beginnen geschah. Es war recht zart-sinnig, daß den Kindern zum Lohn des Fleißes, den sie in der Prüfung bewährt, ein Paar Tage nachher ein Tanzfest veranstaltet wurde. Sie hatten andere durch Musik erreicht, es war billig, daß nun diese es wieder durch Musik wett zu machen suchten. Die nach Herzenstlust und in der ganzen Fröhlichkeit ihres Alters herumhüpfenden Kleinen gewährten einen sehr fröhlichen Anblick.

Kunstnachricht.

Die heilige Margaretha nach Raphael, gestochen von Kahl.

Eines von den weniger bekannten und durch Kopien und Kupferstiche verbreiteten, allein nicht minder schätzbaren Gemälden Raphael's ist die heilige Margaretha. Der große Meister hat den Sieg des Glaubens über die Hölle symbolisch ausgedrückt. Auf einem, den Flammensprühenden Rachen weit öffnenden, Ungeheuer steht die Heilige, einen Palmenzweig in der Rechten: friedsameres Bewußtseyn des Triumphs, mit gläubiger Andacht gepaart, strahlt aus ihrem Antlitz und milder Zauber verbreitet sich über ihre Gestalt. — Das Urbild gehört dem Kabinet des Königs von Frankreich an; während der Revolution mußte es verschiedene Schicksale erleiden und kam so an den Rhein, wo in einem der frühern Jahrgänge des rheinischen Taschenbuchs ein, aber nicht genügender, Kupferstich mit einer Beschreibung erschien. In unsern Tagen hat es sich einige Zeit in Wien befunden, ist aber nun dem ersten Orte seiner Aufstellung zurückgegeben worden. Während es in Wien war, hat Hr. Kahl Gelegenheit gehabt, es zu benutzen und ein dem Freunde der Kunst höchst willkommenes Meisterstück seines Talents geliefert. Der ausgezeichnete Künstler legt hier neuerdings an den Tag, wie sehr es ihm Ernst ist um die Kunst und wie er sich nicht begnügt mit dem schon erreichten Punkte, zu immer höherer Vollkommenheit strebt. Denn in diesem Blatte übertrifft er nicht allein seine eigenen frühern gelungenen Arbeiten, sondern stellt sich auch in Kraft, Zartheit und, worin besonders Raphael schwer nachzubilden ist, im Ausdrücke gefeyerten Namen dieses Kunstfaches gleich.

Schauspiel.

Im k. k. Theater nächst der Burg den 19. Juny: Hamlet nach Shakespeare.
Hr. Anschütz war Hamlet. Die mannigfaltige Vortrefflichkeit, mit der diese Tragödie und insbesondere der Charakter Hamlet's von den vorzüglichsten Köpfen kritisch

ist erörtert worden, legt uns ein bescheidenes Stillschweigen über diesen großen Gegenstand auf, zumahl in einem Blatte, das seiner ganzen Natur nach nur sehr sparsam auf ausführliche Untersuchungen der Art eingehen darf. Zu einzelnen zerstreuten Bemerkungen zwingt uns indessen die ausgemachte Meisterschaft, mit welcher der Künstler diese außerordentliche Probe bestand. Wir gestehen offen, daß unsere hochgespannten Erwartungen noch weit von dem Erfolge sind überflügelt worden.

Die ganze Darstellung verrieth ein tiefes, vieljähriges Studium, überhaupt die erwünschteste Vertrautheit mit dem Charakter Hamlet's. Diese Vorzüge wurden besonders anschaulich durch die große taktvolle Sicherheit, mit welcher Hr. Anschütz sich und mittelbar auch das Publikum beherrschte. Vielleicht mag auch der glänzende Beyfall, der ihm als Don Gutierre mit dem größten Rechte zu Theil wurde, jede fremdartige Störung abgehalten haben, die mehr oder weniger, auch den versuchtesten Schauspieler, so lange beunruhigt, bis er sich mit der neuen Umgebung innerlich und äußerlich befreundet hat.

Da eine psychologische Entwicklung des Spiels nicht vergönnt ist, so müssen wir uns darauf beschränken, das Gelingenste bloß zu nennen, wie es der mangelhaften Erinnerung gegenwärtig ist. Mit besonders ergreifenden Worten redete Hamlet seinen Vater an, am meisten, als er sagt:

Engel und Bothen Gottes steht uns bey! u. s. w.

Du kommst in so fragwürdiger Gestalt,
Ich rede doch mit dir; ich nenn' dich, Hamlet,
Fürst, Vater, Dänenkönig!

In einem noch ausgezeichnetern Vortrage beschrieb Hamlet gegen das Ende des ersten Actes Horatio und Marcellus, wie beyde nicht durch Worte und Geberden das gemeinsame Geheimniß verrathen sollten. Von gleichem Gehalt war die Unterredung mit Polonius und Gündenstern im zweyten Act. Die edelste Empfindung sprach aus der berühmten Stelle: „Welch ein Meisterwerk ist der Mensch!“ 1c. Eine bewundernswürdige Kraft äußerte sich in dem Monolog, womit der zweyte Act schließt. Unwiderstehlich wirkte bis in die tiefste Seele der Monolog, der nur mit der Welt entgehen kann: „Seyn oder Nicht seyn.“ 1c. Die Pausen schilderten bis zur Handgreiflichkeit die irren Wanderungen des Geistes in der ungeheuern Wüste. Die Worte: „Nur daß die Furcht vor etwas noch dem Tod — das unentdeckte Land 1c.“ wehten an wie Zephyre, voll würzigen Duftes aus einer andern Welt. „Das unentdeckte Land“ — ragte in seinen drey Klängen auf eine ganz unbeschreibliche Weise hervor. In den bekannten Fragen an Ophelien lag die volle Bitterkeit eines sich und die gesammte Menschheit verachtenden Unglaubens. Jedes Lob ist zu schwach für die charakteristischen Abänderungen des Tons in den mehrmahls wiederholten Worten: „Geh in ein Kloster.“ Auch haben die Hagestolzen Ursache, Hrn. Anschütz für den erschütternden Nachdruck zu danken, womit er als Hamlet vor dem Heirathen warnte, obgleich dieser Dank für den Künstler den Werth verlieren muß, hält man ihn gegen das Zittern und Zagen, das bey den geraltmenden Worten unfehlbar manche holde Braut ergriffen hat, wenn sie nämlich noch eben Zeit hatte, vor dem Lustspiel zum Trauerspiel zu kommen. Die eingestreuten Reden Hamlet's während der Vorstellung des Schauspiels waren überaus treffend, besonders fuhr ein Dolch aus den Worten: „Das ist Vermuth.“ Das Gespräch mit Gündenstern in versteckter praktischer Beziehung auf die Flöte muß klassisch genannt werden. Ein Kunststück und zugleich auch ein Kunstwerk war der Monolog Hamlet's, den er im Rücken seines bethenden Vaters sprach. Ein Kunststück, denn Hr. Anschütz trug denselben mit der größten Heimlichkeit der Stimme und zugleich mit der schärfsten Vernehmlichkeit vor, wodurch dem Publikum ein durchaus neuer, höchst überraschender Genuß bereitet wurde. Ein Kunstwerk, sagen wir, weil Hamlet gerade nur deshalb so leise redet, um dem Gange seiner Gedanken und Empfindungen die möglichste Geisigkeit zu geben. Wie der Vater im Gebeth sich zu Gott erheben will, so sucht er nach einer analogen Wirkung gleichfalls auf eine geheimnißvolle Art mit sich selbst zu verkehren. Die Rücksicht auf den bethenden Vater ist dabey gar nicht die Hauptsache, wie es uns

vorkommt, feinetwegelt könnte er auch laut reden, denn die gemeine Lehre von Aufhebung der Täuschung soll den Schauspieler eben so wenig binden als den Dichter. In Hinsicht auf schöne Leidenschaftlichkeit steht unstreitig die Vergleichung oben an, die Hamlet zwischen dem Bilde seines Vaters und Oheims vor seiner Mutter durchführte. Das Mienenspiel war sehr ausgebildet, wie überhaupt die Bewegung der Hände und selbst der Finger ausgezeichnet durch sprechende Charakteristik.

Sollen wir nun noch Einiges ausstellen, so wäre es unter andern Folgendes. Die zerfließende Weichheit des Tons passte nicht überall, trotz ihrer innern Wahrheit, zu der darzustellenden Stimmung. Der Charakter Hamlets verlangt durchaus mehr das Vorherrschen der Phantasie, als des Gefühls, oder um es anders zu sagen, die unaussprechliche Tiefe des Gefühls kommt durchgehends nur durch die Phantasie angemessen zur Sprache. Erst durch dieses Abstoßen des bloß Sentimentalen erhält Hamlet das in sich zurückgedrängte, gleichsam spekulative Wesen, wodurch er sich vor allen tragischen Helden so auffallend unterscheidet. Aus demselben Grunde glauben wir, darf auch der Geist Hamlets, der besonders nach innen gerichtet ist, den Körper nicht auf eine so schnell gewaltsame Art bewegen, wie da, wo in der ganzen Organisation eine freyere, offene, augenblickliche Verbindung Statt findet. Nur einige Male scheint uns Hr. Anschütz dagegen gefehlt zu haben, besonders warf er sich bey einer gewissen Gelegenheit über das erlaubte Maß in die Brust. Der Humor kam uns in einigen seltenen Fällen fast zu leichtfertig vor, nicht genug von Ernst durchdrungen. Das Feinere dieses Punktes läßt sich hier nicht weiter besprechen. Die Lektion, die Hamlet den Schauspielern gab, athmete zu sehr den Schulton, war nicht frey, nicht feck genug mit stolzer Herablassung bloß angedeutet, im Gegensatz zu einer präceptorischen mäßigen Einschärfung.

Doch genug von dieser großen Erscheinung, die durch den einstimmigen, unaufhaltsamen Beyfall aller echten Theaterfreunde gründlicher gewürdigt worden ist, als es in diesen flüchtigen Andeutungen möglich war.

Es befremdet uns in der That, wie der Breslauer-Correspondent dieses Blattes in seinen hiesigen Mittheilungen ein solches Theaterkleinod, wie Hr. Anschütz, hat ungenannt lassen können. Wir sind dagegen fest der Meinung, daß der Hamlet, welchen wir hier zu bewundern das Glück hatten, schwerlich irgendwo in Deutschland wird überbothen werden.

Mlle. Wilhelmine Schröder spielte, wie wir glauben, die Rolle der Ophelia zum zweyten Male und nicht ohne Glück. Erkennt man auch die Lehrerin deutlich, so darf man doch auch bey billigen Forderungen der Schülerin ihr besonderes Verdienst nicht absprechen. Mlle. Schröder wurde durch die laute Theilnahme des Publikums zu fernern Anstrengungen aufgemuntert.

Erklärung des Modenbildes XXV.

<p>Kleid von Cotlinette, mit Atlas, seidenen Knöpfchen und Quasten geziert und mit blonden garnirt. Der Gürtel ist von Atlas, die Knöpfchen von Seidenschnüren. Der weiße Basthut ist mit Federn und Blumen geschmückt.</p>	<p>Douillette de Cotlinette, ornée de satin, de boutons de soie et houppes, garnie de blondes. Ceinture de satin, noeuds de gaznes en soie. Chapeau de Paille blanche, orné de plumes et de fleurs.</p>
---	---

Herausgeber und Redakteur: Joh. Schickh.

Gedruckt bey Anton Strauß.



P. St. Del.

F. Scher del.

